

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

Nr. 150.

Mittwoch, den 16. Dezember 1903.

2. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 15. Dezember 1903.

Die Weihnachtsferien der Zweiten sächsischen Kammer beginnen am 19. Dezember und dauern bis zum hohen Neujahrstage des kommenden Jahres. Die Ferien der Ersten Kammer fallen ziemlich auf dieselbe Zeit.

Nach der neuesten amtlichen Aufstellung der Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel haben sich die Getreidepreise nur wenig verändert, ebenso die Fleischpreise mit Ausnahme des noch mehr zurückgegangenen Preises für Schweinefleisch. Erheblich teurer geworden ist die Butter, auch der Kartoffelpreis stieg.

Dresden. Ein trübes Bild hinsichtlich der Gewerbestellung der als Verkäuferin notdürftig ihr Leben fröhenden jungen Damen sogenannter besserer Stände entrollte dieser Tage eine Verhandlung vor dem hiesigen Amtsgericht. Ein junges Mädchen, die 19 Jahre alte Pauline Anna Hartwig, ist die Tochter eines höheren Postbeamten. Das junge Mädchen hat jedoch schon früh seine Eltern verloren, es blieb vermögenslos zurück und konnte auch bei wohlhabenden Verwandten keine Zuflucht finden. Das Mädchen lernte als Verkäuferin, war anständig und willig und erlangte schließlich mit 18 Jahren eine Stelle als Verkäuferin mit einem Monatsgehalt von sage und schreibe 16 Mark. Davon mußte sie sich kleiden, befehlen, Steuern zahlen und Wohnung mieten. Die Verkäuferin brachte das fertig, indem sie wie sie unter Tränen in der Gerichtsverhandlung hervorbrachte — hungerte. Doch Hunger tut weh und in ihrer großen Not verzweifelte sie schließlich an der Kadettkassa. Sie eignete sich in fünf Monaten 48 Mark an. Der Prinzipal zeigte das Mädchen wegen Unterschlagung und Diebstahls an, denn die Verkäuferin hatte auch noch — fünf Kriebelbogen und sechs Ansichtspostkarten sich angeeignet. Das Mädchen gestand einem Strom von Tränen ihr Vergehen ein. Der Gerichtshof hielt größte Milde hier am Plage und erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Großhain. Gestern früh wurde die seit mehreren Jahren in einer hiesigen Familie bedienstete gewesene 88 Jahre alte Selma Theresie J. aus Ordel tot aus dem Hadermühlgraben gezogen. Die Entseelte geniest den Duft eines treuen Diensthoblen und dürfte den Tod in einem Anfall von Schwermut gesucht haben; sie hatte einst in einem benachbarten Dorfe wohnhaften Schwester brieflich von ihrem Vorhaben Mitteilung gemacht, jedoch zu spät, um sie an dessen Ausführung verhindern zu können.

Mahren. Eines eigenartigen Todes starben auf dem hiesigen Rittergute 11 Röhre. Sie hatten Maische zu freffen bekommen, jedenfalls aber im Übermaß, sodaß sie an Alkoholvergiftung verendeten. Eine Anzahl anderer Röhre sind noch krank.

Geithain. Der hier verhaftete Mechaniker aus Böh, welcher u. a. auch in Vorna Einbruchdiebstahl verübte, ist aus dem Amtsgerichtsgefängnis wieder ausgebrochen. Er hatte zuvor den in der Zelle befindlichen Ofen weggerissen, dadurch den Weg durch die Esse auf den Vorhof erlangt, wo er sich in seinen gerade noch dort hängenden Anzug umkleidete, und sich alsdann an seinen Schlafdecken durch ein Abortfenster herunterließ.

Chemnitz. Vergangenen Sonnabend fand seitens mehrerer Herren vom königlichen Finanzministerium und der Staatsbahn-Generaldirektion die technische Prüfung der neu erbauten Linie Chemnitz-Obergrüna statt. Die Herren trafen mit dem vormittags 11 Uhr 5 Minuten vom Dresdener Hauptbahnhof abgehenden Schnellzuge hier ein und fuhrten mittelst Sonderzuges 1/2 Uhr nachmittags von hier nach Obergrüna. Unterwegs wurden alle an der Neubaulinie gelegenen Anstalten und Stationsanlagen eingehend besichtigt und geprüft. Nach be-

endeter Prüfung trafen die Herren nachmittags 1/5 Uhr über Wästenbrand wieder hier ein und kehrten mit dem 6 Uhr 7 Minuten abgehenden Schnellzuge nach Dresden zurück.

Das Finanzministerium hat beschlossen, die normalspurige Nebenbahn Chemnitz-Obergrüna am 17. Dezember dem allgemeinen Verkehr zu übergeben. Diese Bahn wird nur dem Güterverkehr dienen. An derselben liegen die Ladestellen Borna bei Chemnitz, Rottluff und Niederrabenstein, sowie der Güterbahnhof Chemnitz-Ottendorf mit der Ladestelle an der Beberstraße.

Der Viehtransporteur Max Misch hier ist auf hiesigem Bahnhofe von einem Personenzug überfahren und getötet worden.

Frankenberg. Einem emsigen Verhängnis ist der frühere Wäldermeister und jetzige Privatmann Stadtrat Johann Friedrich Raumann zum Opfer gefallen. Ein leichter Schlaganfall warf den 68jährigen auf das Krankenlager. Freitag früh erhob sich Raumann in einem unbewachten Augenblicke und bezog sich zu dem an das Bett anstoßende Fenster hinaus, um die Fieberglut in der Morgenluft abzulassen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte zwei Stockwerke hoch auf die Straße hinab, wo er als Leiche liegen blieb.

Leipzig. Zu dem Raubmord an dem Redakteur Cohn ist noch mitzuteilen, daß auch ein Zinschein der Deutschen Hypothekendarlehenbank in Weiningen gestohlen wurde, 24. Zinskupon zum 4. Monatsbrief Serie II Lit. B, Nummer 06089, 6 Mark halbjährliche Zinsen von 300 Mark, zahlbar am 1. Oktober 1903 bei der Deutschen Hypothekendarlehenbank in Weiningen und bei den bekannt gemachten Bankhäusern in Berlin und Frankfurt a. M. Es wird um sofortige Benachrichtigung der Staatsanwaltschaft oder Kriminalpolizei ersucht, falls der Kupon in Zahlung gegeben werden sollte.

Grimmischau. Der Weberstreik, der auch den Reichstag beschäftigte, löst den Arbeitern bisher über 2 1/2 Millionen Mark an Arbeitslöhnen und an Unterhaltungen 990000 Mark gezahlt worden. In den Kreisen der Seppinsfabrikanten läuft nach dem „Berl. Tagebl.“ ein Aufruf um, der die Organisation der Textilindustrie Deutschlands zu einem großen Verband anregt, dessen Hauptzweck die Schaffung eines gemeinsamen Streikfonds für die Arbeitgeber sein soll.

Grimmischau. Fortgesetzt treffen Arbeiter und Arbeiterinnen aus Bayern, Böhmen, Galizien ein. Sie werden am Bahnhofe von ganzen Scharen Streikender umringt, denen es mitunter gelingt, einige zur Rückreise zu bewegen, nachdem sie mit Geldmitteln versehen sind. Nach Weihnachten steht noch größerer Zugang von Arbeitswilligen zu erwarten. Die Unternehmer suchen ganze Familien in Grimmischau ansässig zu machen und sagen außer freier Wohnung in einzelnen Fällen einen Wochenminimallohn von 22 Mark zu. In dem altenburgischen Grenzstädtchen Schmölln haben drei Versammlungen Streikender stattgefunden, an denen sich etwa 5000 Mann beteiligten. Der Weg zwischen Grimmischau und Schmölln genährte das Bild einer förmlichen Völkerverwanderung. Die einstimmig angenommene Resolution erhebt Protest gegen die Maßnahmen der Behörden in Grimmischau.

Niederplanitz. Gegen den sächsischen Sparkassenkassierer Goldig von hier, 1876 in Stollberg geboren, ist von der Staatsanwaltschaft Zwisdau nunmehr Steckbrief erlassen worden. Die Anklage lautet auf Diebstahl, weil Goldig die Werte gestohlen hat. Die Summe beläuft sich nach neueren Feststellungen auf über 40000 Mark. Die hiesige Gemeinde hat 500 Mark Belohnung auf Ermittlung des Goldig ausgelegt.

Reichenbach i. B. Auf hiesigem oberem Bahnhofe sud am Sonnabend abend gegen

9 Uhr bei starkem Nebel sechs vom Rangierberge ablaufende Güterwagen auf eine Lokomotive aufgefahren. Hierdurch wurden die Lokomotive und drei Wagen beschädigt und ein Wagen entgleiste dabei. Glücklicherweise ist bei diesem Unfälle niemand verletzt worden, auch erlitt der Betrieb keine nennenswerten Störungen.

Blauen i. B. Vergangenen Sonnabend wurde auf dem Hauptpostamt ein Markthelfer überfallen und ihm die Mappe mit 800 M. geraubt. Der Dieb, der Malergehilfe Schönfeld aus Witten, wurde festgenommen.

Abermals wurde ein froher Raubanfall verübt. In der Nähe von Kürbitz wurde die Botenfrau Bretterlein beim Nachhauseweg von einem unbekannten Varschen mit dem Aufsatze: Geld her oder das Leben! überfallen und mit einem starken Knutenstoß geschlagen, dann nahm der Unbekannte ihr die ganze Barschaft von etwa 40 Mark ab. Verschiedene Personen nahmen die Verfolgung des Varschen auf, doch derselbe entkam seinen Verfolgern.

Aus der Woche.

Rüchtern wie die Thronrede waren auch die Auseinandersetzungen, die der neue Chef der Reichsfinanzen, Frh. v. Stengel, über den Reichsetat ablos. Zahlen und wider Zahlen! Dazwischen verschleierte oder offene Unannehmlichkeiten! Herr v. Stengel ist weit ungünstiger daran, wie sein italienischer Kollege Lugaresi, der nur örtlich von ihm getrennt, aber gleichzeitig mit Herrn v. Stengel, vor sein Parlament trat und einen Ueberschuß von 70 Mill. Mira ankündigen konnte und zugleich wie „Gans im Glücke“ sich über die weise Verwendung dieser Schätze äußerte; wenn es nach ihm ginge, soll Italien ein soziales Musterland werden und die hochgehenden Wogen der Sozialdemokratie nicht gewaltsam niedergedrückt, sondern durch die allgemeine Zufriedenheit des Volkes entkräftet werden. Nun, über's Jahr kann man ja 'mal wieder nachfragen, was aus dieser Sache geworden ist! Vielleicht ließe sich von den italienischen Rezepten auch etwas für die deutschen Finanzen verwerten, denen jetzt durch die „keine Reform“ des Herrn v. Stengel etwas auf die Beine geklopft werden soll. Man will von der Frankensteinischen Klausel ein ordentliches Stück abschneiden, aber bisher sind dem gegenüber noch alle Parteien des Reichstages kalt wie Eisbären. Bei aller Geld-Rationalität ist indessen die endliche Befriedigung der Invaliden von 1870/71 eine dringliche Notwendigkeit. Ein bekannter Abgeordneter, der sich auf seine vermittelnde Tätigkeit viel zugute tut, hatte folgenden kurzen Gesetzentwurf über Invalidenversorgung ausgearbeitet: § 1. Das Reich zahlt jedem Kriegsteilnehmer von 1870/71 eine jährliche Pension von 1200 M. § 2. Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1951 in Kraft.“ Der Verfasser hat aber nicht einmal die Unterstützung seiner eigenen Parteigenossen gefunden! Obwohl der Reichstag mit Arbeiten überpackt ist und die Teilnahme der Mitglieder bei der fortgesetzten Diätenlosigkeit stets ein heikler Punkt bleibt, den die Opposition jeberzeit „aus Vorsehung“ ausnutzen könnte, so sind doch alle Fraktionen fleißig bei der Arbeit für den großen Papierkorb des Hauses. Alle Tage kommen die Initiativanträge hochweise. Wenn alle erledigt werden sollten, müßte das hohe Haus entweder Tag und Nacht arbeiten oder Doppelschichten einführen. Unter jenen Anträgen sind manche alte gute Bekannte, wie z. B. die Wehrsteuer, während man dagegen wieder andere, die sich früher mit gleicher Promptheit einstellten, diesmal gern vermisst; z. B. wegen Einführung der Doppelwährung. — Bei unsern Nachbarn jenseits der Vogesen ist die Langeweile eingelebter; die Franzosen leben gegenwärtig ohne „Affäre“; der Versuch, die Dreyfus-Angelogenheit nochmals für die Öffentlichkeit auszubenten, ist gänzlich mißglückt, seitdem der Kriegsminister

Kadree seinen Beamten strengstens Geheimhaltung befohlen und auch nur die juristische Seite des Keneder Prozesses einer Nachprüfung unterzogen wird. Auch die Schnitzjagd, die eine parlamentarische Kommission auf die Humbert-Papiere unternommen hat, verläuft gänzlich uninteressant. Die „große Theresie“ hat eben immer gekunkert und ihre angedrohten „großen Enthüllungen“, vor denen die Welt starr sein werde, sind die gleichen Seifenblasen wie die ganze Crawfordische Erbschaft. Das Parlament ist auch in Paris wieder beisammen, die Mühle klappt tüchtig, aber sie gibt wenig Mehl. Das kirchengegnerische Programm des Herrn Combes ist in seiner Ausführung zwar ephemerreich, aber ein Fall verläuft wie der andere und der starke Mann, der Staat, bleibt selbst bei starkem tatsächlichen Widerstande spielend leicht Sieger; das Publikum aber will doch auch einmal mit etwas anderem unterhalten sein und da kommt die Meldung ganz apropos, daß sich das kleine Häufchen der Bonapartisten in zwei Unterhäuflein gespalten hat, von dem das eine an dem Kaiser-Büchenden Viktor Napoleon in Brüssel festhält, während das andere die Republik will mit einem Konsul an der Spitze und dies soll Prinz Louis sein, der als Oberst in der russischen Armee in der Tat keine so üble Rolle spielt. Aber beide Häuflein mögen sich beruhigen; es sieht trotzdem und alledem in Frankreich nicht so aus als ob in absehbarer Zeit bonapartistischer Weizen reifen sollte. Eine Republik löst sich nicht so leicht um die Ecke bringen, wie das Königshaus Obrenowitsch, als dessen letzte Erinnerung jetzt die Garderobe der Frau Draga und die Schlipse und Toupets des armen Alexander öffentlich meistbietend versteigert werden sollen. Daß die Herrlichkeit seines Urgroßvaters ein so jämmerliches Ende nehmen werde, hat der vor 48 Jahren verstorbene Schweine-Großhändler und serbische Nationalheld Tescho-Obrén wohl auch nicht geahnt! Aber auch der Thronkonkurrent, der König Peter, wird seiner Würde nicht froh. Auf der einen Seite die Königsmörder, auf der andern die ehrlichen Leute, die durch ihr gänzlich unbedingtes Vertrauen Anspruch an die Dankbarkeit des Königs haben! Zwischen diesen muß sich um der arme Peter winden und drehen, um es mit niemand ganz zu verderben. Denn was seinem Vorgänger Alexander passiert ist, das kann auch ihm passieren; die Mörder haben ihre Prüfungsarbeit gut bestanden, keinem von ihnen ist ein Haar gekrümmt worden und das Verhalten des zivilisierten Europas ist das gleiche geblieben, wie es vor der Blutnacht war. Der neue König muß also eingesehen haben, daß ihm die nächsten Nachbarn nicht einmal moralischen Schutz bieten können. — Im Balkangebiet ist alles wieder hübsch ruhig, Sultans Majestät haben die österreichisch-russische Reformpille herunterzuschlucken gerührt und es gewinnt nun den Anschein, als ob es demnächst in Mazedonien mit den „Aufräumungsarbeiten“ beginnen sollte. Der Jar hat dem Großherren schon einen Pränumerando-Dankbrief geschickt.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 14. Dezember 1903.

Zum Auftrieb waren gekommen: 283 Ochsen, 250 Kalben und Röhre, 230 Bullen, 220 Rälber, 800 Schafe und 2150 Schweine, zusammen 3938 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50 Kilo: Ochsen Lebendgewicht 26—42 M., Schlachtgewicht 50—73 M., Kalben und Röhre Lebendgewicht 27—39 M., Schlachtgewicht 50—67 M., Bullen Lebendgewicht 29—39 M., Schlachtgewicht 58—68 M., Rälber Lebendgewicht 38—47 M., Schlachtgewicht 58—70 M., Schafe Lebendgewicht 35—40 M., Schafe Schlachtgewicht 68 bis 77 M., Schweine Lebendgewicht 35—42 M., Schlachtgewicht 50—55 M.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Gumbden verlautet, daß die Verlobung des Großherzogs von Baden mit der Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, die aus der Ehe des Großherzogs von Baden und der Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld hervorgegangen ist, die offizielle Bekanntgabe der Verlobung soll am 21. Dezember, dem Silberhochzeitstage des Großherzogs, erfolgen. Der Großherzog ist am 9. April 1882, die Prinzessin am 29. September 1882 geboren.

* Die Staatsberatung im Reichstage soll nach der Vereinbarung des Seniorenpromissens vom 12. bis 14. d. unterbrochen werden, damit zunächst die Vorlage über die Verlängerung des deutsch-englischen Handelsprovisoriums erledigt werde. Nach Beendigung der ersten Lesung des Staats sollen die Weidnachtsferien beginnen.

* Am Reichstage haben sich die Antisemiten und die ihnen nahestehenden Gruppen zu einer „wirtschastlichen Vereinigung“ zusammengeschlossen und damit dem Hause gegenüber sich die Rechte einer Fraktion gewahrt. Der wirtschastlichen Vereinigung gehören die drei antisemitischen Gruppen: Reformen, Deutsch-Soziale und Christlich-Soziale, sowie die bayerischen und württembergischen Bauernverbände an.

* Die einzelstaatlichen Gesetzen über den ersten Entwurf wegen des Versicherungsvertrages sind teilweise zu spät eingegegangen, um es zu ermöglichen, daß der in Frage stehende Gesetzentwurf früher als in der zweiten Lesung der laufenden Legislaturperiode am den Reichstag gelangen wird.

* In Zentrumskreisen beschäftigt man, einen Antrag einzubringen, wonach Vorkostenfreiheit gewährt werden soll für Patente, welche Soldaten nach Hause senden, sowie einen Antrag, wonach im Interesse der heimischen Landwirtschaft die Einbürgerung nicht während der Generäle stattfinden darf und während der Gemeinderäte, welche in außergewöhnlichen Fällen von Einbürgerungslasten betroffen werden, eine erhöhte Entschädigung hierfür zu Teil wird.

* Aber das Volksschulwesen im Reich werden nach den letztjährigen Statistikergebnissen der einzelnen Bundesstaaten folgende statistischen Angaben mitgeteilt: Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug 58 164; an ihnen unterrichteten 122 145 Lehrer und 22 339 Schülerinnen. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen der öffentlichen Volksschulen belief sich auf 8 829 812. Die gesamten Jahresausgaben für die öffentlichen Volksschulen betragen nahezu 413 Mill. M.; davon wurden von den Staaten rund 120 Millionen beigesteuert. Auf eine Lehrkraft entfielen im Durchschnitt 61 Schüler; jeder Volksschüler verurteilte einen durchschnittlichen Kostenanwand von 47 M. jährlich. Außer den öffentlichen Volksschulen bestanden noch 614 Privatschulen mit Volksschulziel, die von 39 199 Kindern besucht wurden.

* Das Schicksal des Kartendruckes scheint endgültig besiegelt zu sein. Die Nachfrage nach dem Kartendruck ist seit seiner Einführung stetig zurückgegangen. Es kommen jetzt wenig über 40 Kartendrucke auf eine Verkaufsstelle im ganzen Jahr. Am Durchschnitt kommt noch nicht ein Kartendruck bei jedem Postamt in der Woche zum Verkauf. Wenn auch noch keine Entscheidung vorliegt, so dürfte doch die Abschaffung des unbeliebten Verkehrsmittels nur eine Frage der Zeit sein.

* Eine Erweiterung der Tätigkeit der Schöffengerichte nach oben hin steht in Aussicht. Die Antikörperung machte der hiesige Justizminister Dr. Dittmar dem Gesetzgebungsausschuß der zweiten Kammer. Die Vorarbeiten sind, die Funktionen des Schöffengerichts den Schöffengerichten zuzuwenden. Wegen einer derzeitigen Verwahrung der Tätigkeit der Schöffengerichte erhob der Justizminister Widerspruch mit dem obigen Hinweis, daß eine Erweiterung der Tätigkeit dieser Gerichte nach oben hin, hauptsächlich zur Entlastung der Strafammer, erzwungen werde. Dieser Umstand sei

als ein erhebliches Zeichen der erheblichen Arbeit der Schöffengerichte zu betrachten.

* Aus der Schütztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika treffen Ende März 1904 225 Mann in Deutschland ein, die aus der Schütztruppe aufgeschickten sind. Der Krieg tritt im Januar 1904 die Andreise nach Deutsch-Südwest-Afrika an.

Österreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus hat man sich wieder einmal vergebens bemüht, das festgefahrene Arbeitsschiff flott zu machen. Der Versuch, die Vorlage betr. die Geschäftsordnungs-Reform zur Verhandlung zu bringen, ist an dem Widerstande der kleineren Parteien gescheitert, da diese sich weigerten, ihre Dringlichkeitsanträge zurückzustellen. Tatsächlich hätte die geplante Reform nur die Obstruktion kleiner Gruppen unmöglich gemacht, aber nicht diejenige großer Parteien. Das Abgeordnetenhaus muß sich also nach den Weihnachtsferien mit den scheidenden Dringlichkeitsanträgen beschäftigen.

* Das Haus hat seine Tagung beendet, ohne daß auch nur die geringste positive Arbeit geleistet worden wäre. Alle Parteien sind einmütig über das feriale Spiel der scheidenden Obstruktion, und es schließt sich überall die Absegnung, daß endlich Wandel geschaffen werden müsse. Wenn nach der Tagung der Delegationen die Tagesordnung nicht zu besserer Ansicht kommen, wird der Reichstag aufgelöst werden und gleichzeitig mit dem Votum der Neuwahlen werden auch noch andere wichtige Reformen geplant, welche die Arbeitsfähigkeit des Hauses ermöglichen sollen. Nicht nur die Deutschen, sondern auch die Polen und die Italiener sind entschlossen, die Wiederholung einer so unglücklich unfruchtbaren Session, wie es die abgelaufene war, nicht mehr zu dulden.

* Die österreichischen Offiziere müssen laut neuerer Verordnung künftig insgeheim neben dem Deutschen noch eine zweite Landessprache beherrschen.

Italien.

* Wie das Pariser „Journal“ aus Rom berichtet, hat der Papst eine Erklärung der von der katholischen Kirche vertriebenen Reliquien angeordnet. Sämtliche Reliquien, deren Echtheit nicht unabweisbar feststeht, sollen vernichtet werden.

Portugal.

* König Alfons von Spanien ist am Donnerstag zum Besuch des portugiesischen Hofes in Lissabon eingetroffen.

Balkanstaaten.

* Der Vorschlag, zum Oberkommandanten für die mazedonische Gebirgsarmee einen Italiener zu ernennen, hat die Willigung sämtlicher Großmächte gefunden. Italien wird in den nächsten Tagen seinen Kandidaten nominieren. Der Oberkommandant erhält bekanntlich einen österreichisch-ungarischen und einen russischen Gehilfen. England verlangt nun für sich ebenfalls das Recht, einen Adjunkten zu stellen.

* Die diensthabenden Offiziere um die Person des Königs Peter, die als Teilnehmer an dem Komplott gegen den König Alexander bekannt sind, sollen in der nächsten Zeit von ihren Posten am Hofe entfernt werden. Um Aufsehen dabei zu vermeiden, wird dies auf Grund des neuen Disziplin-Reglements geschehen, welches bestimmt, daß die Personen des Hofdienstes nach je sechs Monaten getauscht werden können. Zu Kenntnis ist diese Frist für den ersten Hofdienst abgelaufen, und man erwartet, daß dann von dieser Bestimmung des Reglements Gebrauch gemacht werde. Eine andere Meldung behauptet, Österreich und Rußland verlangten, daß die kompromittierten Offiziere nicht bloß aus der Umgebung des Königs, sondern auch aus der serbischen Armee entfernt werden.

Amerika.

* Die Washingtoner Bundesregierung entsendet 3000 Mann nach Panama. Angeht es der aus dem Kanalvertrage von Nordamerika zu erwartenden 10 Mill. Dollar werden

in Panama heftige Kämpfe um die höchsten Staatsämter entbrannt.

* Die Ver. Staaten haben am Donnerstag von Guantanamo auf Cuba als amerikanischer Flottenstation Besitz ergriffen. Zu dem Akt, der ohne besondere Feierlichkeit vor sich ging, waren 400 amerikanische Seesoldaten und 300 Matrosen gelandet worden.

Afrika.

* Die im englischen Heere dienenden Somali-Leute haben sich nach einem in Aben unlaufenden Gerücht empört und dem tollen Mullah angeschlossen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die erste Staatsberatung in Verbindung mit der Beratung der Vorlage betr. die Finanzreform fort. Abg. Behel bezeichnete die Lage der Finanzen als eine trostlose. Das Zentrum habe durch seine Bewilligungen für Heer, Flotte und Marine die jetzige Finanzlage verwickelt. Bei Besprechung der Lage von Rußland meinte Behel, Rußland solle Rußland gegenüber im „fernen Osten“ wenigstens kein moralisches Gewicht in die Waagschale werfen. Bezüglich an die Gesetzesvorberater erbat er den übernehmenden Par. bedrill, bekämpfe die Behrtenner und warte sich der Handelsvertragsfrage zu. Behel führte Bekämpfer über Vereinfachung des Koalitionenschiedes durch das Unternehmertum, wobei er auf den Streit in Rußland hin zu sprechen kam. Reichsanwalt Graf v. Helldorf wies die Angriffe Behels gegen die Armee zurück, behauptete, daß Behel durch seine Auslassungen über Rußland unsere guten Beziehungen zu dem Nachbarreich über, und erklärte die Besorgnisse wegen Einföhrung von Schiffahrtsabgaben unter Hinweis auf die Reichsverfassung für unbegründet. Graf Helldorf transkribierte den Kul des Abg. Behel nach mehr Freiheit unter Hinweis auf die Tatsache, daß keine Partei die Rede und Koalitionenschied anderer Parteien weniger acht, als die Sozialdemokratie; daß habe man auf dem Dresdener Parteitag gesehen. Die Sozialdemokratie handle nach dem Motto: Nicht zu nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein. Es sprach sich noch der sozialdemokratische Führer, der die beherrschenden Maßnahmen im Rußland durch direktivistische, und Abg. Graf Stolberg.

Am 11. d. wird die erste Beratung des Staats und des Gesetzes betr. Änderungen im Reichsfinanzwesen fortgesetzt.

Abg. Sattler (nat-lib.) gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Kaiser bald völlig von seiner Krankheit genesen sein werde, und wendet sich dann zunächst der durch den Grafen Stolberg angeregten Frage zu, ob sich nicht eine Vereinigung der Rechnungskommission mit der Budgetkommission erwarte. Behel hat dem Gedanken sympathisch gegenüber. Zur Finanzreform übergehend — er hält eine grundlegende Reform für notwendig — gibt er zunächst einen Überblick über die Entwicklung unserer finanziellen Verhältnisse. In dem dem Hause vorgelegten Entwurf bezeichnet er die Bestimmung über die Verweisung der Überschüsse als einen erheblichen Fortschritt. Behel verlangt zum Mißtraut Maßnahmen gegen den Verfall im Offiziersstand und gegen die Soldatenmishandlungen. Durch bessere Beschäftigung der Unteroffiziere werde man besseres Material gewinnen. Nach einer Polemik gegen Polen und Welfen behauptet Behel, daß Hälffener nicht schon früher aus dem Reichsdienst entlassen sei, und tritt für Schaffung einer Reichseisenbahngemeinschaft ein. Das Abg. Stengel wies darauf hin, daß die Einführung von Treu und Glauben im Handel ein Ende zu machen, ebenso müßten die Welfen Steuern erniedrigt werden. Hohe Zeit sei es, daß die Eingetragenen endlich dem Diktatorantrag zustimmen. Behel bekämpft den Tolerosen- und Jesuitenantrag des Zentrums und behauptet, daß die in den Anträgen der National-liberalen niedergelegten sozialpolitischen Forderungen unter Polemik gegen die Sozialdemokratie.

Reichsanwalt v. Sinec am gibt dem Bedauern Ausdruck, daß er bei seinem ersten Austritt als Minister zu weitaufgehenden Dingen zu sprechen habe, wie sie in der Diskussion berührt worden seien. Der Fall Forbach sei besagenermaßen, aber es sei ein Ausnahmefall. Die dort hiesigen Offiziere seien nicht deutsche Offiziere dem Geiste nach gewesen, und schwerer Schuld treffe die Schwärze des Bataillonkommandeurs, der seine Stellung nicht ausgefüllt habe. Behel die kleine Garnison sei verantwortlich zu machen, nach handle es sich um Offiziere, die zum Train verlegt seien. Der Train ergäbe kein Offizierskorps selbständig. Auch von zu großer Gefährdung der Offiziere könne nicht die Rede sein. Er verburge sich dafür, daß ein weiteres Forbach in der preussischen Armee nicht möglich sei. Die Annahme

der Weidnachtsferien belegt der Kriegsminister mit einer Statistik. Er sei der Meinung, daß die der Armee zum schweren Schaden gereichenden Absichten ganz verstanden werden müssen, wie es der wiederholt kundgegebenen Worte des Kaisers selbst sei. Aber keine Täuschungen, zu denen oft der positive Abschied Abschied der Unteroffiziere reize, könnten niemals ganz ausgeschlossen werden. Aber solche Täuschungen pflege man sich ja auch nicht aufzulegen, wenn sie Arbeiter gegen Arbeiter ausbilden. Das mit der Armee im engsten Zusammenhang stehende Volk habe gewiß ein Recht, über alle Verhältnisse unterrichtet zu sein, aber es wäre verhängnisvoll, wenn eine Kritik, die nur darauf ausgehe, dem Soldaten die Freigabe des Dienstes zu nehmen, die Oberhand gewinnen sollte. Der Verhandlung des Abg. Behel, daß das Gesetz vom 1896 eine minderwertige Klasse sei und daß bei seiner Einföhrung bereits ein verhängnisvoller Nachschub vorgetragen werde, tritt der Minister an der Hand historischer Tatsachen entgegen. Er würde, obwohl wir zu einem Koalitionenschiede kommen müßten, den jetzigen deutschen Gesetzen vor dem zu schweigen und zu komplizieren französischen immer noch den Vorrang geben.

Abg. Richter (fr. Sp.) gibt dem Kriegsminister darin recht, daß die Weidnachtsferien nicht als typisch anzusehen seien; die Hauptlast trüge die Abrechnung der Offiziere in den Rußland, wodurch auch der Verfall bedingt werde. Bezüglich der Soldatenmishandlungen sei es zu begründen, daß wir jetzt die Offenheit des Verfahrens hätten. Auf die Finanzfragen übergehend, bezeichnet er die Lex Stengel als einen Versuch des früheren bayerischen Staatsrats, die ungedeckten Militärbeiträge ganz aus der Welt zu schaffen, und als Mäßigung zu neuen indirekten Steuern. Im übrigen polemisiert Behel gegen Aufrechterhaltung der staatlichen Bekämpfung und gegen die Sozialdemokraten, wobei er den Verfall macht, Schwärze trifft den Verfall zu überfallen. Schließlich kommt Abg. Richter nochmals auf die finanziellen Fragen zu sprechen. Das Reichsfinanzgesetz sei nicht als eine Art Oberbühnenhalterei, daher hätten keine Reformen auch nur einen rein formalen Charakter. Dringend notwendig sei ein selbständiger Reichsfinanzminister, denn der Bundesrat sei doch nicht als eine Schutztruppe der Einzelstaaten gegen Einführung der Militärbeiträge.

Reichsanwalt v. Sinec: Eine höhere Bekämpfung der Einzelstaaten durch Militärbeiträge ist ausgeschlossen. Die von Herrn Behel gemachte Vorlage über die Welfenunterstützung hoffe ich im Januar einbringen zu können. Das Weidnachtsgesetz des Reichstages wird durch die Finanzreformvorlage nicht angetastet, da ein beweglicher Posten von 100 Millionen bleibt. Auch die Militärbeiträge sollen als überhöhter Restbetrag erhalten bleiben. Mit neuen Steuern hat die Vorlage nichts zu tun. Ich hoffe also, daß die Vorlage nach vorurteilsfreier Prüfung in der Kommission schließlich Annahme findet.

Abg. v. Kardorff (frankf.): Mit den Gedanken der Reichsfinanzminister wird von den verschiedenen Parteien direkt ununterstützter Mißbehagen getrieben. Die Herren wissen doch genau, daß eine Majorität für diese Steuer in zehn, zwanzig Jahren nicht zu haben ist. Sie fahren mit Windmühlen in den Zukunftskampf hinein; wenn man anderthalb Millionen auf die Welfen abdrückt, so haben noch anderthalb Millionen welfische Sozialdemokraten übrig. Auch 1848 habe man nicht an eine Revolution geglaubt, aber bei den Revolutionen verlieren alle Welfen den Kopf. Behel weiß ich, daß das Sozialistengesetz seinerzeit durch ein Welfenbündnis aufgehoben worden sei. Welfens sind nun allen Sozialdemokraten das aktive und passive Wahlrecht nehmen. — Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und fern.

Die feierliche Verteilung der vier Nobelpreise fand am Donnerstag abend in Stockholm in Gegenwart des Königs statt. Die drei anwesenden Empfänger der Preise, Becquerel, Arsenius und Björnson, nahmen aus der Hand des Königs die Preise und die goldene Nobelpremie entgegen. Finnen-Rosenhagen, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, wurde durch den dänischen Gesandten, das Ehepaar Curie-Paris, das ebenfalls nicht anwesend war, durch den französischen Gesandten vertreten.

Die Erkennung des Reichstagesabgeordneten v. Volkmar führt die sozialdemokratische „Mittl. Post“ auf die Tatsache zurück, daß er in dem Zuge sah, der bei Schöngedding eingeleitet. Hier habe er offenbar eine Einschleierung des Widerstands ertücht, die ziemlich schwere Folgen zeitigte.

Herta Falk

51 Roman von Theodor Storm.

„Was? — ja, Vater, das ist die Mauer, vor der ich noch ratlos stehe: das ist der brennendste, zermarterndste Gedanke, der mich foltert, mich anzieht und mir Ruhe und Schlaf raubt! Alle meine Sinne drehen sich oft im Kreise, wenn ich darüber nachgrüble und nach habe ich keinen Anhalt gefunden.“ Frau Falk schloß, wie des Vaters Augen liebevoll auf ihr ruhten, aber sie sah ihn nicht an, starrte vielmehr vor sich hin, als sie weiter sprach:

„Ich lache meinen Feind und kann ihn nicht fassen. Ich lache ihn nicht unter dem Gesicht, durch das mir der Teufel entriffen worden; nein, jene sind nur gedungen — du kannst es glauben, Vater — jene sind nur durch blanke Schuldgeißel verlockt worden, ihr Gewissen mit falschem Glauben zu belassen. Nein, die Räter recht anderswo. Doch wo, wo finde ich den Mörder meines Kindes? Ich blide um mich und lache, forche, wo keiner sucht und forcht. Vergeblich bis jetzt; ich kann die glittige Schlinge nicht ertappen, um sie zu zerreißen.“

„Du siehst also selbst ein, daß du vor Unmöglichkeit stehst und daß du an deinem Geschick nichts ändern kannst. Denk also an deiner Liebe willen zu dir daran, daß du auch noch andere Pflichten zu erfüllen hast, daß deine Kinder, da sie den Vater verloren haben, doppelt der Mutter bedürfen. Wähle du aber von diesem fruchtlosen Grübeln nicht ab, so untergräbst du deine Gesundheit vollständig.“

Gott schäme mich, wenn ich alter Mann noch deinen Tod erleben müßte! Ich würde dir bald folgen, und bedenk, was sollte dann aus deinen Kindern werden? — Nein, nein, komm heim ins Elternhaus. Dein Schmerz wird milder werden, wenn du unter den Deinigen bist. Herta, du weißt es, lebst dich wie eine Mutter und denkst mit Besorgnis an dich. Ihre Gesundheit ist auch nicht die kräftigste, sonst wäre sie mitgekommen; ich habe ihr jedoch versprochen müssen, nicht ohne dich und die Kinder zurückzukehren.“

„Guter Vater, laß ab von diesem liebevollen Anstinnen! Ich kann auch diesen gutgemeinten Wunsch nicht erfüllen; es wäre denn, daß ich in eurer Mitte sterben sollte! Du hast ja recht, daß ich noch vor Unmöglichkeit stehe, da mir bis jetzt jeder Anhalt fehlt, um das Gemebe zerreißen zu können, welches man so schlan um meinen arglosen Mann geschlungen hat. Aber es wird die Stunde kommen, wo alle diese Unmöglichkeiten schwinden werden, verlaß dich darauf. Die Stimme in meiner Brust betrügt mich nicht; es kommt die Stunde der Klarheit, der Erlösung und der Vergeltung!“

In diesem Augenblick ging die Tür auf; eine sehr lauter gekleidete Frau trat in das Zimmer und überreichte Frau Falk einen Brief. Als die Dienerin sich wieder entfernt hatte, öffnete jene nicht ohne Erregung das Schreiben und sagte bewegt:

„Bon Werner, meines Mannes Anwalt.“ Sie überlegte die Zeilen, dann ergriff sie des Vaters Hand.

„Oder nur!“ und laut las sie: „Hochverehrte Frau! Soeben wird mir mitgeteilt, daß man die frühere Köchin der Baronin Warbow, Anguste Stengel, die ich vor krank geworden, von Polen hierher nach dem Krankenhaus gebracht habe. Sie liegt oft von Ihnen gesprochen und das Verlangen, Sie zu sehen, gehabt haben. Jetzt liegt sie freiwillig in den höchsten Stiefelpantoffeln; aber ein Besuch bei ihr im Krankenhaus wäre am Ende doch wohl von Nutzen.“

Die Hand mit dem Briefe sank schlaff an ihr herab, und mit großen Augen sah sie den Vater an. Dieser lächelte sie.

„Ruhe, Ruhe, Kind; nicht gleich alle Hoffnung auf eine Räumung setzen.“

Vater, ich gehe sofort nach dem Krankenhaus! Es wäre doch möglich, daß diese Person — eine der Jungfrauen gegen meinen Mann — mir etwas zu sagen hätte und durch meinen Anblick zu lichten Momenten kommt. — Du aber bist von der Ruhe ermbet und der Ruhe bedürftig. Verzeihe, daß ich nicht gleich davon dachte. Im Augenblick soll alles in Ordnung und zu deiner Bequemlichkeit eingerichtet sein. Sag nur der Frau Singer, die jetzt meinem Hauswesen selbständig vorsteht, was die genehm ist, sie wird alles aufs pünktlichste besorgen.“

„Schon gut, Herta. Ich bin nicht so müde und ruhelos, wie du glaubst, daher werde ich dich begleiten; mach dich nur bereit.“ sagte der ruhige alte Herr zu entschließen, daß Frau Falk sich seiner Bestimmung ohne Widerspruch fügte. —

Die Willners schätzten gar sehr den Aufenthalt in freier Luft, und aus diesem Grunde verstanden sie es außerordentlich, die Annehmlichkeiten ihrer lauschigen Veranda auszunutzen. Heute hatten sich Frau Baurat Willner und ihre viel jüngere Schwester hier mit Handarbeiten niedergelassen. Frau Willner, leuselig und heiteren Temperaments wie ihr Gatte, war sehr gefällig und belustete in der Nachbarschaft; ihre Schwester Erna schlug auch nicht aus der Art, hatte ein reizendes Gesichtchen und viel Freizeitspiele in ihrem Wesen. Ob der Affessor von Kofen in dem Banne der kleinen Person lag, wissen wir nicht, allein er tauchte gewöhnlich in ihrer Nähe auf; vielleicht war's auch nur ihr Interesse, von jeder Sentimentalität freies, offenes Wesen, was ihn anzog. Wie dem auch sein mochte, er stand auch heute neben ihr, mit dem Rücken gegen die Tür gekleidet, welche nach dem Zimmer führte und plauderte mit den Damen; dabei schwiften freilich seine Blicke unaufhörlich über Ernas Kopf hinweg, nach der er so bekannt nachbarlichen Blick. Jetzt sah er Vater und Tochter an dem Gartenort derselben heraustritten und unwillkürlich eine Bewegung der Überraschung machend, verblümmte er plötzlich. Die Damen sahen von ihrer Arbeit auf, und der Richtung seines Blickes folgend, bemerkten auch sie die Kommenden. Allen wie auf Verlangen verhielten sich alle drei still und keiner sprach eher, als bis Vater und Tochter an der Veranda vorbeigegangen.

Erst nachdem beide aus dem Gesichtskreis waren — nahm die Frau Willner die Unterhaltung wieder auf:

Dr. Wies, der wegen Beleidigung des Ministers Kuhlstrat in Oldenburg zu sechs Monat Gefängnis verurteilt wurde, hat ein Gnadengesuch an den Großherzog gerichtet zwecks Umwandlung der Freiheitsstrafe in Geldstrafe.

Ein untergegangener Fischereidampfer. Die Endener Reptum-Fischerei-Gesellschaft gibt in einer Todesanzeige bekannt, daß kein Zweifel mehr darüber herrsche, daß der Logger „Mara“ mit seiner ganzen Besatzung, bestehend aus 14 Personen, während des Orkans am 21. November in der Nordsee untergegangen ist. Sechs Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, waren aus Kleinbrügge in Schaumburg-Lippe.

Drei Dampfboote sind auf der Hauptfähr Germaniafahrt zu Kiel hergestellt worden und zwar, wie aus Kiel geschrieben wird, eine für den Kaiser, eine zweite für den Prinzen Heinrich und endlich ein Versuchsdampfer für die Werft selbst. Diese Fahrzeuge haben bis jetzt nicht die auf sie gelegten Hoffnungen erfüllt, da bei den Probefahrten infolge der Schwere des Ragns die Dampfzylinder überhitzt wurden. Die Versuche werden indessen fortgesetzt, und man hofft, mit Hilfe einer etwas leichteren Bauart zu dem gewünschten Ziele zu kommen. Der Dampf wird mittels Erdölkomme erzeugt, die Spannung wird auf 30 bis 35 fachen Luftdruck gebracht und die Maschinen laufen an Geschwindigkeit und Widerstandsfähigkeit nicht zu wünschen übrig. Es ist wahrscheinlich, daß die Dampfboote, wenn ihre praktische Brauchbarkeit erwiesen sein wird, auch für militärische Zwecke Verwendung finden werden.

Wieder ein Unfall beim Schleifenfahren. In der Turnhalle zu Leipzig-Gutlich war eine Schleifenbahn erbaut worden, auf welcher sich ein Kunstfahrer probieren wollte. Aber schon der erste Versuch mißglückte. Der junge Mann war die Anlaufbahn herabgerollt und hatte schon die Mitte der Schleife passiert, als er durch ein Aufschießen seines Körpers die Führung seines Rades verlor, nach rechts ausbog, mit aller Gewalt gegen eine das Schutzeck haltende Eisenstange anstieß und anstehend das Räder zu Boden fiel. Hilfreiche Hände leisteten ihm den ersten Beistand. Der Kopfhalbscheitrag, wie das Leipziger Tageblatt mittelt, Konstitution am Knie davon und wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Ein seltenes Fingerring hat ein Kaufmann in Szeg in einer Heringskammer gefunden. In dem Fische findet sich nämlich sowohl Kogon als auch Nihil vor. Der Kaufmann, der seit 30 Jahren diese Tausende von Herings verarbeitet, ist ein rogener und gleichzeitig milderer Hering noch nicht vorgekommen. Der seltene Fisch wurde an den Zoologen Professor Vendenfeld nach Prag gesandt.

Ein Konzert mit Hindernissen hat dieser Tage im Fährer Villaharmonischen Verein stattgefunden. Erst wurde ein Besucher irrtümlich erbeten die Musikbühne und stellte sich neben den Kapellmeister, so daß dieser den Vortrag abbrechen mußte. Dann wurde eine Dame ohnmächtig, was wiederum eine solche Störung verursachte, daß der Kapellmeister abhinken mußte. Schließlich schlug der Solist des Abends, Pianist Kurlow, bei seinem Vortrage zwei Saiten des Fingels ab, so daß das Konzert zum dritten Male unterbrochen wurde.

Der vermifste Münchener Ministerialbeamte Regierungsrat Dr. Gastrow ist aufgefunden worden. Er hatte in einer Münchener Badeanstalt verweilt, sich die Adern aufschneiden und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus überführt.

Gräfin Stephanie Lonyay will sich in ihrer Heimat Belgien, im Lande ihres geliebten Vaters, ansiedeln. Sie steht wegen Ankaufs einer Besetzung in der Nähe von Varen bei Brüssel in Unterhandlungen, die dem Abschluß nahe sind. Die Gräfin und ihre Gemahl werden künftig den größten Teil des Jahres in Belgien verleben.

Ein graßlicher Selbstmord hat der Gutsbesitzer Smetana in Naumburg bei Jßfen verübt. Der in guten Verhältnissen lebende Mann erschloß auf dem Dachboden seiner Villa aus Holz und Stroh einen Schießkasten, besatz denselben mit Petroleum, zündete ihn an und erdachte sich dann über dem Feuer an einem Dachbalken. Als man das Feuer gelösch

hatte, war der Leichnam des Mannes bereits stark verkohlt. Smetana dürfte diese graßliche Tat im Wahnsinn begangen haben.

Ein weiblicher Dippold ist in Trautman in Oldenburg verhaftet worden. Die 41jährige Blume Kuhn züchtete ihre fünfzehnjährige Stieftochter auf das granzamfte, so daß das Kind starb. Nach Aussage der anderen Stiefgeschwister kam es nicht selten vor, daß die Mutter die Kleine zu Boden warf und den Kopf des Kindes dann viele Male hintereinander heftig auf das Piegelpflaster schlug. Ein der beliebtesten Straf- und Erziehungs mittel der Stiefmutter bestand zur Winterzeit darin, daß sie das Kind in dürftigster Kleidung stundenlang in Frost und Schnee hinausjagte.

unter der schmelzenden Schneedecke die Leiche der einen Verunglückten. Das zweite Opfer kam dieser Tage unter schweren Umständen zum Vorschein. Offenbar hatten sich die Zimmer der großen Gislawine zu einer Art Gießschiff vereinigt und die zweite Leiche tief in sich eingeschlossen. Beide Leichen waren noch gut erhalten.

Eine tolle Sache. In der Aula der Moskauer Universität sollte dieser Tage der Schriftsteller Anton Tschchow sein neues Drama „Der Kirchengarten“ und der Schriftsteller Leonid Andrejew seine neue Erzählung „Auf der Bahnhofsstation“ vorlesen; die Vorlesung war von dem „Verein der Literaturfreunde“ veranstaltet worden. Es herrschte ein so ungeheurer

Der Markusplatz in Venedig unter Wasser.



Ein eigenartiger Knick bot der Markusplatz in Venedig in den ersten Dezembertagen dieses Jahres. Seine weite Fläche deckte ein samt gewellter Wasserpiegel; über die Marmorplatten seines Pflasterfußes, auf dem sonst ein internationales Publikum promeniert, die immer hungrigen Tauben von San Marco flütern, glitt die gelbe Sandel und der Kacke Kahn verkehrsmittel hinüber und herüber; um die Stufen der Markuskirche, um die Bogenhallen der Protokollen marmeln die Becken der Kugeln. Der Späherd, der im Norden Deutschlands früher nur sehr wenig Schnee brachte, hat die Südhänge der Alpen

um so reichlicher damit bedacht, und die erfolgungsbedürftigen Moskauer, die die normale Wärme eines südlichen Herbstes und Winters an Ort und Stelle erwarteten, sind bis jetzt noch nicht auf ihre Bedienung gekommen. Diese Schneefallen schickten gewaltige Wassermassen nach Süden, so daß auch der Spiegel der benachbarten Lagunen rasch stieg, den Markusplatz und viele andere Teile der Doganstadt überflutend. Hoffentlich tritt das Wasser bald, ohne größeren Schaden anzurichten, zurück, denn die altersschwache Pracht der bejahrten Königin der Adria bedarf dringend der Schonung.

Die Aufregung unter der Bevölkerung ist naturgemäß außerordentlich groß; die Verhaltung entgegen sie regelrecht Dummheit, die die Volkswut an ihr auslösen wollte.

Das Geheimnis des Herrn Gros, der durch Briefe eines Verwandten wichtige Aufschlüsse zur Dumberische machen wollte, hat sich, wie ja schon manchen in der endlosen Affäre, als puter Schwindler herausgestellt. Jetzt bedauert der nationalpolitische Abg. Berny, auf dessen Betreiben Gros von der Untersuchungskommission vernommen wurde, lebhaft sein Vorgehen. Denn Monsieur Gros' Onkel, Herr Bibal in Perpignan, gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein so beschränkter Kopf wie sein Nefle in Paris ernst genommen würde. Die ganze Geschichte von den wichtigen Briefen sei total erfunden. Bibal hatte, von einer Dämonenlieferung für ein Dumberisches Gut abgesehen, keinerlei Beziehungen zu jenen Leuten.

Burengeneral Viljoen heiratet. Der am Mittwoch in London eingetroffene ehemalige Burengeneral James Viljoen wird sich demnächst mit einer Künstlerin namens May verheiraten.

Aus der Gislawine zu Tage gekommen. Im Gebiet des Monte Leone am Simplonpaß ging im März 1901 eine große Gislawine nieder, wodurch zwei Mäurinnen aus Simplon verdrängt und getötet wurden. Alles Suchen nach den Leichen war vergeblich. Im letzten Frühjahr endlich fand ein Wirtsch

Andrang, daß nicht nur die Aula, sondern auch die Gänge und der Hof des Universitätsgebäudes dicht mit Menschen gefüllt waren, und da passierte denn das Retterwunder, daß Tschchow und Andrejew nicht in den Saal hineingelangen konnten. Unter diesen Umständen konnte die Vorlesung nicht stattfinden.

Reutertierische. Traurige Nachrichten aus dem Norden Sibiriens sind in Tobolsk eingetroffen. Auf dem weiten Gebiet des Obdorsk bis zum Fluße Irtysa ist eine Seuche unter den Reutertieren ausgebrochen, die sie herdenweise vernichtet. Das Fallen dieser Tiere hat einen bereit großen Umfang angenommen, daß eine Fahrt jenes Gebiet zur Unmöglichkeit geworden ist. Die Seuche soll die auf das Reutertier übertragene sibirische Kinderpest sein. Die Verbreitung einer derartigen Seuche, wie es die sibirische Kinderpest ist, kann zum Ruin der dortigen Bevölkerung des hohen Nordens werden, deren Ertrinken von dem Reutertier abhängt.

Gerichtshalle.

5 Mainz. Der 36jährige, dem Trümte ergebene Landwirt A. aus Stabeden hatte am Abend des 8. September mit seinem 23jährigen Ansat einen Streit. Als der Ansat in den Hof ging, folgte ihm A. und gab einen Revolverstoß auf ihn ab. Am Morgen nach der Schmerverleite. A. hatte sich vor dem Schwurgericht wegen Todschlags zu verantworten. Die Geschworenen verurteilten den Tot

schlag, bejahten aber die Schulfrage auf Körperverletzung mit tödlichem Erfolg unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Angeklagte wurde zu 3 Jahr Gefängnis verurteilt.

Saarbrücken. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Lehrer Herold aus Hirschweiler bei Ottweiler wegen Blutschuldverletzung zu 4 Monat Gefängnis. Der Lehrer hatte im Monat darüber, daß er Reparaturen an seinem Schulhause, die er selbst eigenmächtig hatte vornehmen lassen, auch selbst bezahlen sollte, schwere Schmähungen gegen den Kaiser und das Kaiserhaus ausgesprochen.

Aus Athen.

Am 1. Januar 1906 steht dem griechischen Staate eine nicht zu verachtende Erbschaft zu; es sind ungefähr acht Millionen Drachmen, und die Erbschaft hat eine eigene Geschichte. Im Jahre 1806 lernte der Erblaffer, damals noch ein junger Mann, der für die Befreiung seines Vaterlandes schwärmte, Johanns Dampolis, den von denselben Gefühlen befehlten Kapodistria in St. Petersburg kennen. Sie wurden innige Freunde und schworen einander, ihr Leben dem Vaterlande zu weihen und besonders für die Bildung in ihrem Vaterlande zu sorgen. Kapodistria behielt diesen Schwur, den er gehalten, mit dem Tode; sein Freund hat den Schwur auch gehalten, denn er vermählte 1849 seinem Vaterlande sein in der Kaiserlichen Bank von St. Petersburg hinterlegtes Vermögen, das er sich erworben hatte, unter der Bedingung, daß es bis zur hundertjährigen Wiederkehr des Tages, an dem er Kapodistria kennen gelernt hatte, d. i. bis zum 1. Januar 1906, in der Bank mit Zinseszinsen verbleibe, und dann zur Errichtung einer Universität in der Hauptstadt Griechenlands verwendet werde. Der Erblaffer hatte sicher den guten Glauben, daß Athen dann nicht mehr die Hauptstadt Griechenlands sein werde, sondern die großgriechische Idee sich verwirklicht haben würde und Konstantinopel die Hauptstadt sei. Denn es gab im Jahre 1849 schon eine Universität Athen, und man konnte kaum annehmen, daß der Mann Athen habe mit einer zweiten Universität beglücken wollen. Die Sache hat aber noch einen andern Haken. Der Erblaffer war russischer Unterthan, wie so viele Griechen damals Unterthanen anderer Staaten waren, und er schreibt in seinem Testament: „Da ich mich glücklich schätze, russischer Unterthan zu sein, so gewähre ich der kaiserlichen und der griechischen Regierung gleiche Stimmen, um alles, was die Gründung der Universität, den Ankauf der Immobilien und die Errichtung des Gebäudes betrifft, sowie die gerechte und schickliche Verwaltung der Einkünfte der neuen Universität und den praktischen Organismus zur nützlichsten und erspriehlichsten Erziehung der Jugend zu bestimmen.“ Dann fordert er, daß die neue Universität auf den Grundrissen der griechisch-orthodoxen Kirchen stehen solle. Diese Willensbestimmung macht der Presse schon heute schwere Bedenken, sie erblickt darin wiederum eine finanzielle Überwachung, und vielleicht hat der Erblaffer darin eine gute Idee gehabt, denn auch bei der internationalen Finanzüberwachung stehen sich die Zweige der griechischen Verwaltung nicht schlecht, die ihr unterstehen.

Buntes Allerlei.

Ein schwieriger Fall. Die Stadtverwaltung von Pamuket veranlaßte die Unterbringung John Bardens im Gefängnis zu Pomard, weil er die Walfsteuer von einem Dollar nicht bezahlte. Barden soll nach dem Befehle eingesperrt bleiben, bis er den Dollar Walfsteuer, sowie die entstandenen Kosten und drei Dollar pro Woche für seine Verpflegung im Gefängnis bezahlt. Nachdem er 23 Wochen gefesselt, richtete Barden ein Gnadengesuch an Gouverneur Garvin von Rhode Island, dem er versicherte, seinen Cent zu bezahlen, also unumwogen zahlen zu können. Der Gouverneur verweigert dem Unglücklichen nicht zu begnadigen, weil derselbe überhaupt keines Verbrechens schuldig gesprochen ist. Wenn die im Januar zusammengetretene Staatsgesetzgebung sich nicht Bardens erbarnt, kann dieser bis in alle Ewigkeit weiterstricken.

Herr von Rosen, Sie haben doch sicherlich schon von dem traurigen Geschick dieser Dame gehört, welche eben hier vorüberging, nicht wahr? — Sie heugte ihr Gesicht tiefer auf die Erde! In ihrer Hand. „Viele Jungen, denen ja nichts heilig ist, auch nicht das Angeld, nennen sie scheltend; die verrückte Frau Doktor. Ich meine indessen, man könnte sie eher „die Märtyrerin“ nennen, so heilig erscheint sie mir in ihrem Leid.“

Der Assessor, welcher noch immer den Weg entlang blickte, war bei Frau Wilmers Anrede leicht zusammengekauert, ohne zu bemerken, daß er von Frau beobachtet ward.

„Ich bin von dem traurigen Geschick der Familie unterrichtet und zolle derselben meine herzlichste Teilnahme. Aber wer ist denn der alte Herr, der die Dame begleitet?“

„Ihr Vater, ein pensionierter Major aus Berlin, der hier schon hier war; auch und hat er mehrmals seinen Besuch gemacht. Auch die Bekanntschaft seiner Frau wurde und vor einiger Zeit, das heißt: seiner zweiten Frau, Stiefmutter der Frau Doktor.“

„Stiefmutter? Ah, hieraus ließe sich wohl erklären, weshalb die Tochter in so jungen Jahren schon geheiratet hat. Wahrscheinlich fand sie mit der Stiefmutter nicht auf dem angenehmen Fuße?“

„O, doch. Frau Fall verheiratete ihre zweite Mutter und hängt mit einiger Freundschaft an ihr.“, versicherte Frau Wilmers scharf. „Sie hat sogar die zweite Ehe ihres Vaters geheiratet; sie war damals bereits Frau Fall. Sie sah es gern, daß ihr Vater eine neue

Lebensgefährtin wählte, damit er im Alter nicht so allein stünde. Außerdem war ihre nunnemliche Stiefmutter, welche sich durch große Herzensgüte auszeichnet, Frau Falls ehemalige Erzieherin und ist keineswegs mehr jung; sie sollen in großer Eintracht miteinander leben.“

„Ja, es ist recht schade, daß diese dumme Geschichte passieren mußte! Frau Fall ist so reizend in ihrem Umgang, den wir jetzt recht entbehren“, mischte sich nun das junge Mädchen in die Unterhaltung, und das seine Geschichten sah ganz ernsthaft drein, als sie, zu Rosen gewendet, fortfuhr: „Anfangs wollten die Klatschbasen hier behaupten, daß es mit der Liebe der Frau Doktor zu ihrem Mann wohl nicht gar weit her sein könnte, denn bei ihrer außerordentlichen Schönheit hätte sie gewiß ganz andere Anwärter machen können — da mußte wohl doch ein dankbarer Punkt irgendwo verborgen sein. Jetzt aber reden sie anders; denn in ihrem Unglück erst zeigte sie der Welt, wie unansprechlich lieb sie ihren Mann hat.“

„Das ist wahr, einer solchen Liebe hat keiner diese Art schenken und in manchen Dingen ganz unanbäre Frau für lästig gehalten.“, sagte die Wirtin, das Wort wieder ergreifend. „Doktor Fall ist aber auch ein so bedeutender, hochbegabter Mann, daß ihn eine vernünftige Frau wohl von ganzem Herzen lieben muß. Sie hätten den Mann kennen sollen, Herr von Rosen, Sie hätten in des Wortes ganzer Bedeutung sicherlich mit ihm harmoniert. Wenn ich das sage, so vergessen Sie nicht, daß wir ihn des Verbrechens, um dessen willen er verurteilt ist, nicht für lästig halten.“

„Gnädige Frau, ich habe den Doktor vor einigen Tagen kennen gelernt.“

Die beiden Damen sahen den Sprecher erstaunt und forschend an; dieser fuhr fort:

„Alles was ich in diesen Tagen über den Mann gehört hatte, interessierte mich für ihn, und als Gerichtsassessor wurde es mir nicht schwer, durch Justizrat Wörners Vermittelung beim Direktor der Gefängnisse mit einzuführen zu lassen. Mit Genehmigung nahm ich wahr, daß Fall selbst bei den Beamten des traurigen Ortes seltene Teilnahme findet, daß man allgemein eine Revision des Falles erhofft und daß er unterdessen mit jeder Rücksicht behandelt wird, welche die Vorschriften nur irgendwie zulassen. Fall arbeitet täglich sechs Stunden im Bureau des Direktors.“

„Sie haben ihn gesehen? Und wie fanden Sie ihn? Wie kommt er sich? Wie trägt er sein Los?“ fragten die Schwestern gleichzeitig.

Rosen nahm einen Stuhl und setzte sich zu den Damen an den Tisch, aber so, daß er die Straße überblicken konnte.

„Wie er sein Schicksal trägt — oder es zu ertragen sucht? Meine Damen, nie in meinem Leben habe ich größere Seltsamkeiten in einem menschlichen Anblick sich widerspiegeln gesehen als in den stillen Zügen dieses Mannes lag, der, von der Gewalt bedrungen, sich in das Aber ihn Verhängte fügte. Das Weser ist nicht immer des Menschen Schicksal — es zeichnet nach dem Buchstaben dem Richter seinen Weg vor, der manchmal auf Scheitern gründen sich aufbaut. Es war mir natürlich

nicht gestattet, mit dem Gefangenen zu sprechen. Dennoch hat er meine vollste Teilnahme. Der Gefängnisdirektor lobte Falls musterhafte Führung, Geduld und sich immer gleichbleibende Ruhe, und stellte ihn als einflussreiches Beispiel hin auf die verwalteten Gemüter seiner Mitgefangenen.“

„Das war nicht anders zu erwarten und kann auch gar nicht anders sein; denn er ist ja doch kein Verbrecher!“

„Gna, nicht so laut!“ ermahnte die besonnenere Wirtin weiter. „Jeder möchte ihm helfen, wenn er nur könnte; aber das Schicksal eines Verurteilten ist doch nun einmal nicht mehr zu ändern, es ist so gut oder so schlimm wie Lothsen.“

„Oh, Frau Wilmers, das wollen wir in diesem Falle doch nicht so unumwogen als bestimmt annehmen.“, sagte der Assessor gedankenvoll vor sich hinflehend. „Ich habe von dem Prozesse bereits volle Kenntnis; es ist da doch so manches darin vorgekommen, was einseitig behandelt worden ist und unter gewissen Gesichtspunkten Veranlassung zur Wiedereröffnung des Verfahrens geben könnte. Sobald nur einige Anhaltspunkte gefunden würden, die zu Falls Gunsten lauten, so — — — doch da kommt Ludwig und an seiner Seite wieder dieser Herr von Werden, der mit Ihr gauländes Quas wirklich noch verstanden wird. Ihm antwortend, da ich mich heute nicht zu Wortreden gestimmt fühle, will ich einen Spaziergang über's Feld machen!“

Anlässlich des Festes, dass uns am Sonntag, den 13. d. M. im Lehnerl'schen Gasthose von den Herren der Firma August Walther und Söhne nebst deren lieben Frauen, bereitet wurde, fühlen wir uns gedrungen, für die uns überraschenden Geschenke und den wirklich schönen Verlauf des Festes unsern

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Das Personal des Dampfsägewerks.

Herzlichen Dank

sagen wir den Herren der Firma August Walther & Söhne für die uns am vergangenen Sonntag veranstaltete Festlichkeit sowie für die uns dargebrachten Ueberraschungen.

Das Packer- und Hof-Personal
nebst Hasenjube.

Gänzlicher Ausverkauf!

Verkäufe wegen vollständiger Geschäftsaufgabe sämtliche vorhandene

Woll-, Schnitt- u. Weißware

um damit zu räumen zum Einkaufspreis.

Ida Hausold, Schnittgeschäft.
Gross-Okrilla im Hause des Herrn Grohmann.

10 Mark Belohnung

zahlt ich demjenigen, welcher nachweist, daß der frühere Bäckermeister H. Schüge Ruchendel und -Wedge gezeichnet A. S., welche aus meinem Geschäftsbetriebe herkommen, annimmt. Ubrigens waren diese Wedel nicht sein, sondern Eigentum seiner Frau.

Otto Kühn, Bäckerei, Biomardstraße.

Eine freundliche

Wohnung

zu vermieten Bismarckstrasse 106b.

Näh. erteilt Ernst Seifert, Radebergerstr. 34.

Junge Altenburger Brutttauben

sowie Tauben und eine fast neue Sitzbadewanne billig zu verkaufen
Radebergerstraße 25 b.

Futter- Kartoffeln

Zentner 1,25 Mark, verkauft

Rittergut Seifersdorf.

Mehrere Anhefter und Einträger

werden bei gutem Lohn noch eingestellt.
August Walther & Söhne.
Blaschützwerte Moritzdorf.

Weihnachts-Kleider u. Blusen

6 Meter für Mk. 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.— und in höheren Preislagen bis 30 Mk.

Damen-Jackets und Mäntel von 3 bis 30 Mark.

Tischwäsche. — Küchenwäsche. — Leibwäsche.

Weisse Bettzeuge. Bunte Bettzeuge. Inletts. Bettfedern.

Pelzwaren	Schirme	Seidene Halstücher	Unterröcke	Tändelschürzen
Seidene Châles	Kravatten	Taschentücher	Korsetts	Schwarze Schürzen
Wollne Châles	Oberhemden	Kapotten	Kinderkleidehen	Hauschürzen
Handschuhe	Kragen, Manschetten	Spitzen-Kragen	Wollne Westen	Blusen

Teppiche	Linoleum	Tischdecken	Sardinien	Bettdecken	Schlafdecken	Reisedecken
4 bis 60 M.	90 Pf. bis 9 M.	1.50 bis 25 M.	12 Pf. bis 2.50 M.	2 bis 8 M.	2 bis 25 M.	8 bis 35 M.

Guido Wünsche, Radeberg, Hauptstrasse 19.

Das Schnitt- und Modewaren-Haus

von GUSTAV DÖRING, Gross-Okrilla

Königsbrücker Strasse, neben dem Goldenen Ring

empfiehlt sein reichhaltiges Lager unten angeführter Artikel den geehrten Bewohnern von Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Schnitt-, Woll- und Weiß-Waren

Barchent — Hemdentuche — Inletts in allen Breiten.
Bettzeuge in bunt und weiss.

Rockflanelle, Kleiderstoffe, Fertige Röcke, Blusen und Jacken.
Barchenthemden für Männer Frauen und Kinder.

Weisse Damenröcke in Leinen. — Hosen und Leibwäsche.

Herren-, Knaben- und Kinder-Garderobe

Arbeits- und Maschinen-Anzüge, sowie Joppen und Winterüberzieher, Arbeitsjosen und Jacken.

Hüte und Mützen

für Herren und Knaben in großer Auswahl.

Wachstuche und Tischdecken in jeder Größe.

Sämtliche Futterstoffe und Borden.

Von Sonntag, den 13. Dezember bis mit 24. Dezember gewähre bei jedem Einkauf ohne Preisauflschlag gegen bar einen

Damenhüte, garniert und ungarniert.

Handschuhe

Schürzen, Corsetts und Hauben

für Frauen und Kinder.

Kinderkleidehen, Kinderröcke, tambouriert und glatt.

Handtücher — Tischtücher — Betttücher in allen Farben.

Gardinenstoffe in bunt und weiss.

Filzschuhe und Pantoffeln.

Wollene und baumwollene Strümpfe — Wollstrümpfe — wollene Tücher — Konzerttücher
Strickwesten — Unterhosen — Shawls — Hosenträger.

Rabatt von 8 Prozent.